

»Paranoia vor der Natur«¹

Über naturwüchsige erfahrene Verhältnisse

Lukas Barth

1 Die letzten Tage der Menschheit?

In seinem Hauptwerk *Ökologie der Angst – Das Leben mit der Katastrophe* (im Original 1998 unter dem Titel *Ecology of Fear: Los Angeles and the Imagination of Disaster*) schreibt der US-amerikanische Ökonom und Umweltwissenschaftler Mike Davis mit Blick auf eine Häufung von Naturkatastrophen in den 90er Jahren in Los Angeles: »Sind dies vielleicht die letzten Tage, wie sie so oft in Katastrophenromanen und -filmen [...] vorgewunken wurden? Oder erwacht in Südkalifornien die Natur jetzt nur aus einem langen Schlaf? Wie auch immer – Millionen Einwohner [...] haben wirklich Angst vor ihrer Umwelt bekommen.« (2004: 17) Diese »Paranoia vor der Natur« (ebd.) scheint zum grundlegenden Weltverhältnis in der Spätmoderne zu werden, das sich als das Ergebnis der schleichenenden Erfahrung eines radikalen Bruchs mit den klassisch-modernen Naturkonzepten lesen lässt:

»Natur ist ein Etwas, das in der Vorstellungswelt der europäisch geprägten Kultur unabänderlichen und mathematisch darstellbaren Gesetzen folgt. Natur bestimmt sich im Rahmen dieser Kultur letztlich genau durch den abstrakten Gesetzescharakter, dem der Stoff unterworfen ist. Natur ist, was dieser Gesetzesform gehorcht. Und

¹ Vgl. Davis (2004).

diese Form prägt das wissenschaftliche Denken auch über die Naturwissenschaft hinaus. [...]. Natur als ein Gesetzeszusammenhang.« (Exner 2020: 18)

Das Ende dieser berechnenden Logik der Verfügbarkeit ist inzwischen (innerhalb weniger Jahre) Teil der Alltagserfahrung vieler Menschen geworden. Täglich erreichen uns Nachrichten über Waldsterben, Dürre, Sturzfluten, brennende Meere, Extremwetter jeder erdenklichen Art und Rekalkulationen vorhergesagter *tiping points* (vgl. Friedrichs 2022) – Natur droht zu etwas Unberechenbarem zu werden:

»Wir haben heute das Gefühl, dass alle Hilfsmittel und Kunstgriffe zur Bekämpfung von Krisen und Gefahren, die wir bis vor kurzer Zeit noch für wirksam oder gar narrensicher hielten, ihr Verfallsdatum erreicht beziehungsweise überschritten haben. Und uns schwebt kaum noch etwas oder eigentlich gar nichts mehr vor, das an ihre Stelle treten könnte. Die Hoffnung, den Lauf der Geschichte unter die Vormundschaft des Menschen stellen zu können, ist mitsamt den sich aus ihr ergebenden Bestrebungen so gut wie verschwunden, da die Zivilisation nach einer Reihe von Entwicklungssprüngen nicht nur mit den Naturkatastrophen gleichgezogen hat, sondern sie in puncto Unerwart- und Unbeherrschbarkeit inzwischen sogar übertrifft.« (Bauman 2017: 38)

Dieses »Technologiedefizit« (vgl. Luhmann/Schorr 1982) der Natur lässt auch die politischen Systeme nicht unberührt, im Gegenteil: »Der bodenlose Liberalismus der Moderne stößt an seine Grenzen, insbesondere an die Grenzen, die ihm die Natur aktuell aufzeigt. Die neuzeitliche Idee der Emanzipation verfolgte das Ziel, die Menschheit gänzlich von ihrer Gebundenheit an die Natur zu befreien« (Moulin-Doos 2020: 183). In vielen Bereichen der Gesellschaft wird – zumindest diskursiv – auf diese Tendenzen reagiert:

Im politisch-ökonomischen Diskurs wird prominent und ›häufig die Annahme vertreten, dass Mensch und Natur unabhängig voneinander seien und sich folglich auch Produktion von Naturzerstörung trennen lassen, wenn nur flächendeckend grüne Technologien in ei-

ner Art grünen Kapitalismus eingesetzt werden würden.« (direction f 2022: 266) In den Diskursen der Bildungswissenschaften scheint die Erkenntnis, dass es die gesamte Lebensweise des Menschen² ist, die zur Debatte steht, zu einem unvergleichlichen Wandel geführt zu haben. So werden dort seit den 90er Jahren Ansätze der Ökopädagogik, derzeit vorrangig unter dem Topos *Bildung für nachhaltige Entwicklung*, verhandelt. Viele dieser Diskussionen und Entwürfe, – das gilt für Politik und Ökonomie wie für die Bildung zugleich – zeichnen sich dadurch aus, dass »Könnensformeln [...] die sach- und gegenstandsbezogene Analyse [überdecken]« (Hamburg 2023: 158) und sie zehren – gleichsam unbewusst – von einem klar abgrenzbaren Naturbegriff. Mit dem Schutz derselben scheint die Aufgabe der kommenden Jahre klar erkannt. Die Schritte auf dem Weg dahin, die zugleich auch als Lösungen im Sinne einer problemorientierten Didaktik verstanden werden, sind auch *vermittelbar*: nachhaltiger Konsum, Mobilitätswende, Achtsamkeit... Die notwendigen Schritte erscheinen glasklar:

»Im Entwurf einer Bildung für nachhaltige Entwicklung finden auf verschiedenen Ebenen Vereindeutigungen statt, die alternative Deutungen und Perspektiven dethematisieren. Sie suggerieren damit, die Problemlagen der sozial-ökologischen Krise sowie die Wege und Mittel zu ihrer Bearbeitung ließen sich klar bestimmen. Die Bewältigung sozial-ökologischer Krisenverhältnisse stellt sich so vor allem

² Zur Kritik dieser und ähnlicher Verallgemeinerungen vgl. etwa Hürtgen (2018): »Der Witz an der (Alltags-)Praxis ist aber gerade, dass sie nie nur Abklatsch der herrschenden Verhältnisse ist, sondern diese in je eigener Weise variiert und transzendiert. Eben dieses Potenzial der Transzendenz (und seine konkrete Stärke und Ausrichtung) ist entscheidend für die Frage progressiver gesellschaftlicher Veränderung – und auch nach der Orientierung einer »Bewegung«. Wie weit dieses Potenzial real vorhanden ist, wie weit es reicht, ob und in welcher Weise es progressiv ist, wie genau widersprüchlich – das ist jeweils nur konkret historisch zu untersuchen und zu beantworten. Entsprechend sollten theoretische Verallgemeinerungen über Subjektivierungsformen nicht vorschnell von den herrschenden Normen und Strukturen auf die Alltagspraxis schließen.« (S. 129) Infofern gilt es immer zu fragen, inwiefern die vorherrschende Lebensweise *unsere* ist, und wer dieses konstatierte »Wir« denn ist.

als ein Vollzugsproblem dar, dass sich mit der Verwirklichung der Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung – zu der Bildung wiederum einen zentralen Beitrag leisten könne – lösen ließe [...].« (Hamburg 2020: 173)

In diesem »krisendiagnostischen Narrativ wird Nachhaltigkeit als eine Konsensfiktion beschworen [...].« (Ebd.) Damit ist zunächst nichts gegen Versuche und Bestrebungen des Naturschutzes oder verwandten Ansätzen der Ökologie gesagt: Die Krise des Anthropozäns wäre ohne diese noch wesentlich schärfer und würde uns viel unvorbereiteter treffen. Dennoch: »Yet, even as environmentalism continues to spread, the global environmental crisis continues to escalate. In this sense environmentalism is failing« (Dauvergne 2016: 140). Der hegemonial gewordene Konsens eines »Envirmomentalist of the Rich« (ebd.) wirkt zugleich seltsam ergebnislos: In Zukunftswerkstätten wird ein anderes Morgen ausgemalt, obwohl dieses zunehmend und grundlegend ungewiss ist, und in der Politik werden die letzten Reste progressiver Entwürfe im Kampf zwischen »Technologieoffenheit« und »Erziehungswahn« zerrieben, bis am Ende Kompromisse stehen, an denen die vorausgegangenen Probleme und Konfliktlagen nur noch schwer zu erkennen sind.

»Die Fragmentierung und geringe Eingriffstiefe aktueller Politiken gegen die ökologische Krise spiegeln sich in den meisten wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Beiträgen zur Nachhaltigkeitsdebatte, denen trotz der radikalen Rhetorik ein unterkomplexes Verständnis der gesellschaftlichen Ursachen und Dynamiken ökologischer Krisenphänomene zugrunde liegt.« (Brand/Görg 2022: 37)

Es gilt also heute noch ganz ähnlich: Weite Teile der transformatorischen Entwürfe ignorieren die Prozesse und Strukturen, die »die konkrete Formbestimmtheit der [...] herausgestellten zerstörerischen »Bedürfnisnatur« des Menschen erst hervorgebracht hat.« (Bernhard 1995b: 33)

Es scheint damit – dem tosenden Stillstand der Diskurse – vor dem Hintergrund dieses Sammelbandes interessant, ohne »das Phantasma

der Zukunft« (Friedrichs 2022: 15) die Grundannahmen zu überprüfen und nicht der »pädagogische[n] Hybris einer Plan-, Mach- und Verfügbarkeit des Anderen und Künftigen« (Hamburg 2023: 159) zu verfallen.

Auffällig ist, dass sowohl der politisch-ökonomische Diskurs als auch die krisenbegründeten³ Bildungsdiskurse scharf zwischen *Natur* und *Mensch* unterscheiden (müssen) – letztgenannter tritt als Zerstörer der Erstgenannten auf. Im weiteren Verlauf dieses Beitrages soll im Sinn einer fachdidaktischen Theorie der Politischen Bildung – verstanden als »theoretische Praxis der Fachdidaktik selbst« (Rößler 2019: 521) – mit diesen naheliegenden, internalisierten Verständnissen gebrochen werden. Wovon wird in Bildungskontexten ausgegangen, wenn von Natur gesprochen wird? Und lässt sich das Konzept derart anpassen, politisieren und zum Ende auch noch vermitteln, dass darin selbst Potential zur Veränderung der vorherrschenden Lebensweise steckt?

2 Natur-Recht

Das Sprechen über Natur, als das Gegenüber schlechthin des Menschen (neben dem Tier), ist als Unterscheidung konstitutiv für die Moderne und ihre politische Theorie:

»*Homo homini lupus*. Hier konstituiert sich frühes, doch folgenreiches bürgerliches Bewußtsein im Spiegel der Selbstdestruktion des Feudalismus. Aber indem sich die Aussage durch den ihr immanenten Anstoß zu rationalem Handeln um des Überlebenswillen als ewige Wahrheit an die Vernunft vermittelt, wird beides falsch: Das Wölfische des Konkurrenten wird als Natur gesetzt und die Vernunft zur rationalen Technik des Überlebens in der Konkurrenz verkürzt.« (Koneffke 1981: 163)

Hier zeigt sich eine doppelte Denkbewegung zwischen erster und zweiter, innerer und äußerer Natur. Der Mensch wird im Vertragsdenken

³ »Die Notwendigkeit und Ziele des Ansatzes werden also aus der Krisendiagnose selbst hergeleitet.« Hamburg (2020: 171).

und darüber hinaus einerseits selbst als wölfisches Naturwesen gedacht und gesetzt. Wenngleich die Natur, die hier als äußeres Gegenüber installiert wird – neben der wölfischen Natur des Menschen selbst – vielleicht zunächst als nebensächlich erscheint, ist genau dieser Gedanke zentral: »Der Mensch [...] war ein rein denkendes Wesen, das Subjekt war klar vom Objekt Natur abzutrennen. Gleichzeitig galt die Natur, etwa in der Tradition des neuzeitlichen Naturrechts, als das Maß aller Dinge, von dem aus sich die Ansprüche der Subjektivität bewältigen ließen.« (Moulin-Doos 2020: 183) Die Natur tritt immer als etwas Statisches auf: ruhig, im Gleichgewicht, Ort des Rückzugs und der Kontemplation. Oder aber als Rohstoff: der Bearbeitung bedürftig, unfertig, formbar: »als Quelle von Erkenntnis, als Verheißung von Unschuld« (Haraway 1995: 36) zugleich. Die Begriffe mögen hier vielleicht zunächst als selbstverständlich – geradezu natürlich – erscheinen, sie lassen sich aber bis in ihre Tiefe, als Ergebnis des kulturellen Gedächtnisses verstehen: Natur vs. Mensch, Naturbeherrschung als Überleben (innere sowie äußere), werden als Produkt der »Tradition in uns, die über Generationen, in Jahrhunderte-, ja teilweise Jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewußtsein, unser Selbst- und Weltbild prägen« (Assmann 2006: 70) gelesen. Schon in der begrifflichen Scheidung war hierbei das destruktive Potenzial angelegt: »Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen. Nichts anderes gilt.« (Horkheimer/Adorno [1944] 2019: 10) Die – am Ende kontingente – Scheidung »steht auch für eine Praxis der Entfremdung, die für die Hegemonie des Kapitalismus ebenso grundlegend ist wie die Entfremdung in den modernen Arbeitsbeziehungen. Die Rede von Gesellschaft versus Natur fetischisiert die entfremdeten Herrschaftsverhältnisse im Kapitalismus.« (Moore 2022: 24) Was vielleicht zunächst aphoristisch überspitzt erscheinen mag, hat eine ganz alltägliche, unbewusste Wirkung. Begriffe dienen als Werkzeug zur Weltwahrnehmung:

»Die Mittel, durch die der gesellschaftliche Mensch die wahrnehmbare Welt geformt hat, sind nicht bloße Begriffe, sondern praktische In-

strumente. [...] Aber unsere Sinne haben sich durch unsere Tätigkeit verändert. Das menschliche Auge, das bestimmte Ganzheiten und Formen zu erfassen vermag, ist ein anderes Organ. als das natürliche Auge eines höheren Wirbeltiers [...]. Die »Welt« ist so der Spiegel des Menschen, weil sie sein Werk ist: das Werk seines praktischen, alltäglichen Lebens.« (Lefebvre 1977: 167)

Der Begriff der Natur als Werkzeug zur Erfassung, zur Deutung und Bearbeitung von Welt prägt den Blick auf dieselbe und das gesamte Verhältnis des Menschen mit seiner Umwelt. Am Ende ist damit ein grundlegender Irrtum verbunden. Natur als solche existiert nicht, viel eher haben wir es »mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen zu tun, die sich in einer ständigen prozesshaften Mensch-Umwelt-Verbindung befinden und selber Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Kämpfe um Teilhabe sind.« (Solty 2020: 16) Selbst mit dem kritischen Begriff des Anthropozäns werden dieselben Aporien fortgeschrieben: Er »legt nahe, die planetarische Krise sei eine natürliche Folge der menschlichen Natur – als rührte die daher, dass Menschen halt handeln wie Menschen, so wie Schlangen Schlangen sind und Zebras Zebras. Die Wahrheit ist offensichtlich nuancierter: Wir leben im Kapitalozän. im Zeitalter des Kapitals. Wir wissen ziemlich genau, wer für die heutigen und vergangenen Krisen verantwortlich ist.« (Moore 2022: 21) Natur und Naturrecht können damit nicht als »gesellschaftlich unberührte Wildnis« (Brand/Görg 2022: 39) begriffen werden; die unter dem Konzept der Ökologie gefassten Problemlagen können »nicht mit Leitvorstellungen eines Natur-, Biodiversitäts- oder Klimaschutzes oder einer vermeintlichen Natürlichkeit bestimmter schützenswerter Landschaften begegnet werden.« (Ebd.) Vielmehr geht es um eine Politisierung der Naturverhältnisse.

3 Natur als gesellschaftliches Verhältnis

Bereits Mitte der 90er-Jahre formulierte Armin Bernhard zu den Unzulänglichkeiten der sog. Ökopädagogik und ihren politischen Implikationen: »In Kombination mit den (verständlichen) Gefühlen politischer Ohnmacht neigen wir angesichts des objektiv vorhandenen Handlungsdrucks dazu, über die Veränderung des individuellen Verbraucherverhaltens politische Lernprozesse auszulösen [...]. Die Mängel einer politischen Ökologie liegen wesentlich in der fehlenden Verbindung naturphilosophischer, gesellschaftstheoretischer und sozialanthropologischer Überlegungen zum bestehenden Zustand gesellschaftlich vermittelter Mensch-Natur-Verhältnisses begründet.« (Bernhard 1995a: 79) In dieser Logik bleiben nach wie vor viele ökologische Entwürfe, Forderungen aus den sozialen Bewegungen, Praktiken der Politik aber auch Bildungsentwürfe stehen. Exemplarisch sei auf die Aufnahme einer Demo der Freiburger »Transformationsuni«⁴ verwiesen (Abb. 1).

4 Ein Bündnis verschiedener sozialer Bewegungen, das vor allem mit der Besetzung eines Hörsaales auf sich aufmerksam machte.

Abb. 1: Die Front des Demonstrationszuges der »Transformationsuni« in Freiburg am 27. Juni 2022.



Quelle: https://twitter.com/TUF2_o/status/1541456459455676418/photo/1 (letzter Zugriff: 15.08.2023).

Hier wird, und das gilt für weite Teile der politischen Diskussionen um die Frage des anthropogenen Klimawandels, auf die naturwissenschaftliche Forschung⁵ verwiesen, auf die nun endlich gehört werden sollte. Ganz ohne die Ergebnisse dieser Forschung selbst hier in Frage zu stellen, sind damit bestimmte Probleme verbunden: »In Wahrheit hing der Fortschritt der Naturwissenschaft von der Isolierung einzelner Gegenstände aus ihren Zusammenhängen ab.« (Koneffke 1981: 176) Gesellschafts- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse werden marginalisiert und bilden kaum den Ausgangspunkt des Streitens und Denkens. Krisen sind alle *auch* sozial aber nie zuerst, immer erst in ihren Auswirkungen, aber nie im Kern. Alle diese Probleme sind dem

5 Zu dieser wiederholten Forderung vgl. bezeichnend Mattick (1976): »Die Entfaltung der kapitalistischen Produktivkräfte oder, was dasselbe ist, die Erzeugung der ökologischen Krise war ein durch die Wissenschaft geförderter Prozeß, war in wachsendem Maße ein direktes Resultat der Wissenschaft und ihrer Einwirkung auf die Technik.«

hegemonialen instrumentellen Denken in der bürgerlichen Gesellschaft eingeschrieben⁶:

»Die wichtigsten dieser problematischen Dualismen sind Selbst/Andere, Geist/Körper, Kultur/Natur, männlich/weiblich, zivilisiert/primitiv, Realität/Erscheinung, Ganzes/Teil, HandlungsträgerIn/Resource, Schöpferin/Geschöpf, aktiv/passiv, richtig/falsch, Wahrheit/Illusion, total/partiell, Gott/Mensch. Das Selbst ist der Eine, der nicht beherrscht wird, und dies durch die Knechtschaft der Anderen weiß. Die/der Andere ist die/derjenige, der/dem die Zukunft gehört und dies durch die Erfahrung der Herrschaft erkennt, die die Autonomie des Selbst als Lüge entlarvt. Der Eine zu sein, heißt autonom, mächtig, Gott, aber auch eine Illusion zu sein, und damit in eine Dialektik der Apokalypse mit den Anderen gezogen zu werden.«

(Haraway 1995: 67)

Durch die moderne Trennung von Kultur und Natur installiert sich die Herrschaft über dieselbe erst. Fachlichkeit im sozialwissenschaftlichen Unterricht heißt dann zunächst und ganz grundlegend sich diesen Aufwerfungen anzunehmen, wenngleich sie in Gänze schwer überschaubar, geschweige denn vermittelbar sind.

4 Ein Bruch mit der Logik – Kapitalozänisierung?

Im Sinne einer fachdidaktischen Theoriebildung geht es hier weniger um konkrete (Unterrichts-)Entwürfe, sondern vielmehr um die unbewussten Axiome, die jeder Konzeption von organierter Bildung vorausgehen. Die Trennung von Mensch und Nicht-Mensch bzw. Mensch und

6 Vgl. hierzu auch schon Horkheimer (1974: 94): »Der Mensch teilt im Prozeß seiner Emanzipation das Schicksal seiner übrigen Welt. Naturbeherrschung schließt Menschenbeherrschung ein. Jedes Subjekt hat nicht nur an der Unterjochung der äußeren Natur, der menschlichen und der nichtmenschlichen, teilzunehmen, sondern muß um das zu leisten, die Natur in sich selbst unterjochen.«

Natur, die hier Thema war, soll quasi exemplarisch brüchig werden. Zunächst entlang des Begriffs des Kapitalozäns:

»Kapitalozän ist also kein neuer Begriff, der das Anthropozän ablösen soll. Es ist eine Einladung, dem Gegeneinander von Mensch und Natur zu entkommen und der Tyrannie analytisch wie praktisch Grenzen zu setzen. Um dem planetarischen Inferno einen Sinn zu verleihen und deutlich zu machen, dass mit der Klimakrise eine geohistorische Verschiebung einhergeht, die nicht auf Treibhausgasmoleküle reduzierbar ist, sondern mit der Klassenfrage, mit Patriarchat und Rassismus verknüpft ist.« (Moore 2022: 27)

Was hier mit Jason Moore angesprochen wird, weist in Richtung einer Logik der Politisierung. Mit dem Anspruch, dem »planetarischen Inferno einen Sinn zu verleihen«, ist das Kampffeld des Politischen, der Agonistik, der Provokation bestehender Konzepte betreten. Am Ende beansprucht der Begriff des Anthropozäns nämlich exakt dasselbe, nämlich dem Chaos um den anthropogenen Klimawandel, der »Paranoia vor der Natur«, einen Sinn zu geben.

Es geht hier zuvorderst um die Effekte, die ein Denken entlang der Grenze Natur/Kultur birgt, die so erst beginnen deutlich zu werden. Die Logik Natur vs. Mensch beginnt unter diesem Eindruck, jegliche Selbstverständlichkeit zu verlieren, statt einer Logik der Ordnung(en) wird einer Logik der Unordnung Platz gemacht, die am Ende weit über den Naturbegriff hinausweist: »Die Politisierung der Natur lädt dazu ein, diese Dichotomisierung von Natur und Menschheit, von Objekt und Subjekt, zu überwinden. Die Menschheit wird dann zum Bewohner einer neu verstandenen Natur und tritt Seite an Seite mit den nichtmenschlichen Lebewesen in einen Kampf um das gemeinsame Überleben auf der Erde ein.« (Moulin-Doos 2020: 183) Am Ende ist das auch ein Kampf um entscheidende Differenzen: Politik für eine diffuse »Natur an sich« führt in weiten Teilen der westlichen Gesellschaften zu »Gleichgültigkeit oder offener Ablehnung. Wenn dagegen ein französischer Aktivist unlängst proklamiert, ›wir verteidigen nicht die Natur, wir sind die Natur, die sich verteidigt‹, wird damit nicht länger eine Po-

litik der *Natur* zuliebe angestrebt, sondern eine Politik,« (ebd.: 167) die mit der bürgerlichen Differenz gebrochen hat und einen anderen Weg ökologischer Politik aufweist: Es geht nicht mehr um den Schutz von Pflanzen, Amphibien und Kleinstlebewesen vor der kapitalozänischen Naturvernutzung, sondern um einen gemeinsamen Kampf, um den Widerstand einer »ökologischen Klasse« (vgl. Latour 2022).

Politischer Unterricht muss »die Gewissheit der Bestimmung dessen, was als Natur [...] betrachtet werden kann [unterhöhlen], und dies wahrscheinlich auf endgültige Weise.« (Haraway 1995: 36) Dass der Naturbegriff wie er heute, auch in weiten Teilen der transformatorischen Bildungsbestrebungen, verwendet wird, immer auch bürgerliche Herrschaft meint, ist ein Ansatzpunkt für emanzipatorische Konzepte und Ausweis von Fachlichkeit zugleich, der allerdings gewisse Hürden mit sich bringt:

»This alternative path can, of course, only be followed through class struggle – but a class struggle understood as a contest over the configuration of the *oikeios*. This is class struggle as the relation of production and reproduction of power and wealth in the web of life. In this respect, the barriers to a new agricultural revolution are not limited to biophysical natures as such; they are also co-produced through the class struggle, itself co-produced through nature.« (Moore 2015: 275)

Um aufzuhören, wo es angefangen hat: Mit den dichteren Einschlägen müssen sich also nicht die letzten Tage der Menschheit ankündigen, die »Paranoia vor der Natur« muss nicht zum permanenten Zustand werden. Dafür bedarf es allerdings mehr als einer Bildung, die für Nachhaltigkeit ist und diese vermittelt – wer wäre denn da noch dagegen? Vielmehr muss Politische Bildung sich als eine »Kulturwissenschaft der Weltverhältnisse« (Friedrichs 2022: 21) verstehen. Damit tritt mehr und mitunter auch anderes ins Feld der Wahrnehmung, als der fast schon banale Fakt, dass unsere Lebensweise derzeit auf Ausbeutung (und eben nicht nur »der Natur«) basiert und nicht zuletzt ist so auch ein neues Mensch-Werden angesprochen, das »alle gegenwärtigen und zukünftigen Schritte in Richtung individueller, kollektiver und institutioneller

Veränderungen strukturieren, verändern und ausrichten kann.« (Gabriel et al. 2022: 71) Der Streit darüber ließe sich als Praxis der Politischen Bildung selbst begreifen.

Literatur

- Assmann, Jan (2006): Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen, München: C.H. Beck.
- Bauman, Zygmunt (2017): »Symptome auf der Suche nach ihrem Namen und Ursprung«, in: Heinrich Geiselberger (Hg.), Die große Regressions. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Bernhard, Armin (1995a): »Ökologische Krise und politisch-pädagogische Bildungsarbeit. Zu Grundlagen und Ansatzmöglichkeiten einer ökologischen Fundamentaldidaktik«, in: Armin Bernhard (Hg.), Überleben durch Bildung. Vorarbeiten zu einer ökologischen Fundamentaldidaktik, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 74–97.
- Bernhard, Armin (1995b): »Ökologische Pädagogik. Die Gegenposition zur Umwelterziehung und ihre politisch-pädagogische Perspektive«, in: Armin Bernhard (Hg.), Überleben durch Bildung. Vorarbeiten zu einer ökologischen Fundamentaldidaktik, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Brand, Markus/Görg, Christoph (2022): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt et al. (Hg.), Handbuch Politische Ökologie, Bielefeld, Germany: transcript, S. 37–50.
- Dauvergne, Peter (2016): Environmentalism of the Rich, Cambridge, MA, Baltimore, Md.: MIT Press; Project MUSE.
- Davis, Mike (2004): Ökologie der Angst. Das Leben mit der Katastrophe, München, Zürich: Piper Verlag.
- direction f (2022): »Vom Klassenkampf zum Atomkompromiss«, in: Valeria Bruschi/Moritz Zeiler (Hg.), Das Klima des Kapitals. Gesellschaftliche Naturverhältnisse und Ökonomiekritik, Berlin: Dietz, S. 262–277.

- Exner, Andreas (2020): »Verhängnis ohne Perspektive? Die planetarische Beziehungskrise der Ökologie«, in: Streifzüge, S. 11–18.
- Friedrichs, Werner (Hg.) (2022): Atopien im Politischen. Politische Bildung nach dem Ende der Zukunft, Bielefeld: transcript.
- Gabriel, Markus/Horn, Christoph/Katsman, Anna/Krull, Wilhelm/Lippold, Anna L./Pelluchon, Corine/Venzke, Ingo (2022): Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften, Bielefeld: transcript.
- Hamburg, Steffen (2020): »Bildung in der Krise. Eine Kritik krisendia-gnostischer Bildungsentwürfe am Beispiel der Bildung für nachhal-tige Entwicklung«, in: Helge Kmínek/Franziska Bank/Leon Fuchs (Hg.), Kontroverses Miteinander. Interdisziplinäre und kontroverse Positionen zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Frankfurt a.M.: Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universi-tät Frankfurt a.M.
- Hamburg, Steffen (2023): »Zuviel des Guten. Proklamationen und Reali-täten der Bildung im Spiegel von Nachhaltigkeit und Transformati-on«, in: DDS – Die Deutsche Schule 2023, S. 153–161.
- Haraway, Donna J. (1995): »Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften«, in: Carmen Hammer/Immanuel Stieß (Hg.), Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cy-borgs und Frauen, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 33–72.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. ([1944] 2019): Dialektik der Auf-klärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.: Fischer Tas-schenbuch Verlag.
- Horkheimer, Max (1974): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hürtgen, Stefanie (2018): »Das nördliche »Wir« gibt es nicht«, in: LU-XEMBURG 2, S. 124–129.
- Koneffke, Gernot (1981): »Überleben und Bildung. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs bei H.-J. Heydorn«, in: Isabel Fleischhut (Hg.), Die Wertfrage in der Erziehung, Berlin, S. 163–194.
- Latour, Bruno (2022): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse, Berlin: Suhrkamp Verlag.

- Lefebvre, Henri (1977): Kritik des Alltagslebens, Kronberg/Ts.: Athenäum-Verlag.
- Luhmann, Niklas/Schorr, Karl-Eberhard (Hg.) (1982): Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Mattick, Paul (1976): Kapitalismus und Ökologie. Vom Untergang des Kapitals zum Untergang der Welt, Urspr. veröffentlicht in Jahrbuch Arbeiterbewegung 4, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M., 1976, <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/mattick/1976/okologie.htm>.
- Moore, Jason (2015): Capitalism in the Web of Life. Ecology and the Accumulation of Capital, London: Verso.
- Moore, Jason (2022): »Planetarische Gerechtigkeit im Kapitalozän. Es ist nicht »die Menschheit«, die die Klimakrise verursacht, es ist die Weltökologie des Kapitalismus«, in: LUXEMBURG 3, S. 20–27.
- Moulin-Doos, Claire (2020): »Zur Rolle des politischen Ungehorsams im Anthropozän«, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie (AZP) 45, S. 136–189.
- Rößler, Sven (2019): Rationalität, Krise, Gewalt. Prolegomena zu einer Didaktik der Moderne nach Motiven im politischen Denken Hannah Arendts, Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Solty, Ingar (2020): »Menschliche Freiheit/kapitalistische Unfreiheit. Einführung in die Grundbegriffe des Marxismus«, in: Nora Dietrich (Hg.), »Ask them why«. Ausgewählte Beiträge der Ferienuni Kritische Psychologie 2018, Hamburg: Argument, S. 15–35.

